Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 2A/2B (1992)

Artikel: Wiedlisbach, Katharinenkapelle : die Bauforschungen an der Ostfassade (ehemalige Stadtmauer) und im Dachraum der Kapelle 1987

Autor: Eggenberger, Peter / Gerber, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wiedlisbach, Katharinenkapelle. Die Bauforschungen an der Ostfassade (ehemalige Stadtmauer) und im Dachraum der Kapelle 1987

Peter Eggenberger und Markus Gerber

Der Archäologische Dienst des Kantons Bern wurde auf den Platz gerufen, nachdem an der ehemaligen Katharinenkapelle des Städtchens Wiedlisbach die Ostfassade sowie die beiden Giebeldreiecke der Brandmauern, welche die Kapelle von den anstossenden Nachbarhäusern trennen, vollständig vom Verputz befreit worden waren. Der Auftrag für die unumgänglich gewordene archäologische Untersuchung des freigelegten Mauerwerks wurde dem Atelier d'archéologie médiévale in Moudon anvertraut.

Die ehemals der hl. Katharina geweihte Kapelle steht an der Nordostecke des von den Grafen von Frohburg in der 1. Hälfte des 13. Jahrhundert gegründeten Städtchens (Abb. 1).[1] Ihr parallel nach der Stadtmauer und damit Nord-Süd-ausgerichtetes Giebeldach liegt quer zur ehemaligen liturgischen Disposition der katholischen Zeit, als die Achse des Raumes durch den im Osten stehenden Hauptaltar und dem in der Westmauer sich öffnenden Eingang gebildet wurde. Obschon das Gebäude in den vorgegebenen Raster der Häuserzeilen eingegliedert werden musste, zeigt nämlich das Chor nach der Tradition ungefähr gegen Osten. Die Kapelle reiht sich aber dadurch in die Dacharchitektur der an den Bering anlehnenden Häuserzeile ein, von dessen Wohngebäuden sie einzig durch den Dachreiter abgehoben wird.

Das Ziel unserer Arbeiten war es, die Chronologie der verschiedenen Bauphasen abzuklären, welche die Ostmauer betroffen haben, die zugleich Stadtmauer war. Neben der Aussenseite, der Ostfassade, konnte auch der Dachraum teilweise untersucht werden, dessen Einstieg, der sich um 7,50 m über dem Aussengelände befindet, durch das Baugerüst bequem zugänglich geworden war. Während hier die seitlichen Brandmauern unverputzt waren, musste die Ostwand, d.h. die Innenseite der Stadtmauer, von dick aufgetragenem Flickmörtel befreit werden. Die obersten Zonen der Giebeldreiecke der beiden Brandmauern, namentlich die Bereiche um die Mittel- und Firstpfetten, waren ohne hohe Leiter nicht erreichbar und konnten nicht untersucht werden. Da zudem der Anschluss nach unten, zum Kapellenraum fehlt, müssen wir auf eine eingehende Besprechung der an diesen beiden Wänden sowie am Dachstuhl erzielten Ergebnisse verzichten; zu viele Einzelheiten sind offen geblieben. Es bleibt einer zukünftigen gesamthaften Untersuchung vorbehalten, unsere in der Dokumentation festgehaltenen Beobachtungen zu präzisieren.[2]

Die Analyse wurde von Markus Gerber zwischen dem 20. Mai und dem 11. Juni 1987 vorgenommen; wissenschaftliche Begleiter der Untersuchung waren Peter Eggenberger

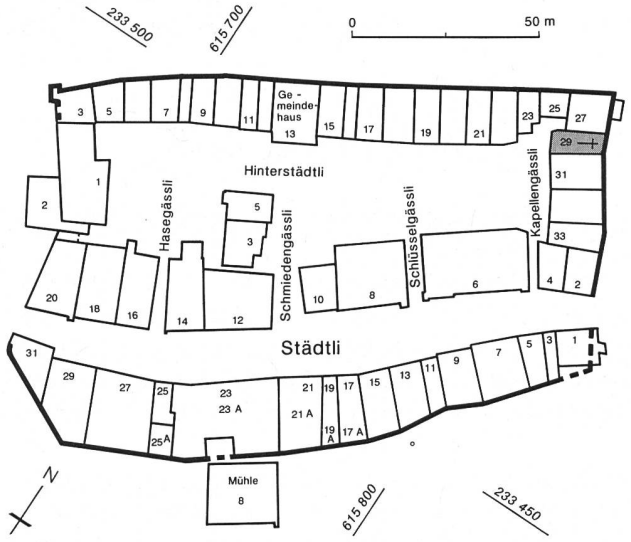

Abb. 1: Katasterplan mit Standort der Kapelle. M 1:1000.

und Daniel Gutscher, welcher der Abteilung Mittelalter im Archäologischen Dienst des Kantons Bern vorsteht. Die Dokumentation des Mauerwerks und des Dachgestühls erfolgte im Massstab 1:50. Urs Kindler und Arthur Nydegger erstellten die fotografischen Aufnahmen und führten die Vermessung des Gebäudes durch. Die dendrochronologische Untersuchung von Dachstuhl und Dachreiter wurde dem Laboratoire Romand de Dendrochronologie in Moudon anvertraut.[3]

1. Historische Notizen

Obschon für 1275 ein «B. plebanus et C. vicarius de Wietlispach» in einer Urkunde als Zeugen verbürgt sind[4], wird die Stiftung der Kapelle dem Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau zugeschrieben, der 1338 eine Kaplanei gestiftet und das Verhältnis der Kapelle zur Pfarrkirche in Oberbipp, an der Rudolf das Patronatsrecht ausübte, genaustens festgelegt

1 Koordinaten 615.810/233.540; 466 müM.
2 Der vorliegende bereinigte Bericht ersetzt, mindestens was verschiedene Aspekte der Interpretation angeht, die vorläufige Zusammenfassung, die der beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern deponierten Dokumentation beigefügt ist.
3 Bericht N/Ref. LRD 8/R 2018 vom 27. Januar 1988.
4 Fontes Rerum Bernensium III, Nr. 118, S. 116f., vom 14. Mai 1275.

hat.[5] Da sich das Städtchen bis zur Reformation nicht aus der Pfarrei Oberbipp lösen konnte, auf deren Gebiet es gegründet worden war, nahm sein Gotteshaus in der katholischen Zeit die Stellung einer Filiale ein. Im 15. Jahrhundert ging das Patronatsrecht an der Kapelle an den Stand Bern über, als dieser und Solothurn 1426 gemeinsam den Buchsgau erwarben und 1463 schliesslich aufteilten, wobei Bern Wiedlisbach, Oberbipp und Attisholz erhielt. In der Folge soll unter Mitwirkung Berns die Kapelle von Grund auf neu errichtet worden sein.[6]

2. Die Ergebnisse der Bauforschung

2.1 Die Stadtmauer auf der Ostseite der Kapelle

Die archäologische Untersuchung führte zur Gewissheit, dass es sich beim Mauerwerk der Ostmauer auch heute noch vorwiegend um dasjenige des mittelalterlichen Mauergürtels handelt, der jedoch im Laufe der Zeit durch diverse bauliche Eingriffe verändert worden ist (Abb. 1, 2 und 4).

Der älteste Bestand (1)[7] der Wehrmauer ist, vom heutigen Terrain des Vorgartens, wohl dem zugeschütteten Graben, aus gemessen bis auf eine Höhe von 9 m erhalten. Soweit ersichtlich besitzen die beiden Nachbarhäuser nur noch in den unteren Fassadenpartien Reste der alten Wehrmauer. Mindestens ab der Höhe des Kapellenbodens ist das Mauerwerk 1,20 m stark. An der Innenseite, auf dem Niveau der heutigen Erhaltungshöhe, zeigt ein stark beschädigter Mauerabsatz (2) von 0,45 m Tiefe den beginnenden Zinnenkranz und damit die Lage des Wehrgangs an. Vom einstigen Zinnenkranz sind noch die Ansätze zweier Zinnen (3 und 4) vorhanden, welche in der Höhe von ein bis zwei Steinlagen durch die Leibungen belegt sind. Die Breite der nördlichen Zinne (4) kann innen wie aussen erfasst werden und beträgt 1,35 m. Die durch die beiden Zinnen definierte Scharte (5) weist eine Breite von 1,15 m auf. Ihre rohe Brüstung besitzt eine horizontale Bank. Der Wehrgang kragte mittels einer Holzkonstruktion über den Mauerabsatz (2) aus. Darauf weist ein im originalen Mauerwerk erhaltenes Balkenloch (6; 16 x 16 cm) hin, in dem ein vorkragender Balken verankert war, dessen Rücken bündig mit dem Mauerrücksprung lag und der den Aufbau des vielleicht gedeckten Wehrgangs trug.

Das Mauerwerk besteht vorwiegend aus gebrochenen Kalksteinen von handlicher Grösse, die Anzeichen massiver Verwitterung aufweisen. Es fanden aber auch Bollensteine und vereinzelt Tuffsteine Verwendung. Sie sind in einem gelblichen, groben und eher harten Kalkmörtel versetzt. Lagen aus grösseren und kleineren Steinen wechseln in unregelmässiger Reihenfolge ab. Die Leibungen der Scharten bestehen aus grossen Quadern und Platten. Starke Brandröte und Russspuren auf der Innenseite der Mauer deuten auf einen Brand hölzerner Bauelemente auf der Höhe des Wehrgangs hin. Da die spätere Ausmauerung (15) der erhaltenen Scharte frei von Brandspuren ist, kann man annehmen, dass die Wehrfunktion der Mauer noch intakt war, und die Feuersbrunst somit hölzerne Bestandteile des Wehrgangs oder, wenn der Gang im Innern der Dachräume gelegen haben sollte, hölzerne Bauelemente wie Dachstühle von angelehnten Gebäuden zerstört hat.

Die dendrochronologische Untersuchung ergab für das Holz, welches für den Dachstuhl der Kapelle verwendet worden ist, ein Fälldatum im Frühjahr 1790[8], für dasjenige des Dachreiters im Herbst/Winter 1465/66. Da der letztere keinerlei Schäden eines Brandes aufweist, muss die Feuersbrunst vorher stattgefunden haben. Ebenso scheinen übrigens auch die im ehemaligen Altarraum erhaltenen Wandmalereien, die im letzten Drittels des 15. Jahrhunderts auf dem Mauerwerk der Stadtmauer entstanden sind[9], vom Feuer unberührt geblieben zu sein. Ohne Zweifel stammt daher der erhaltene älteste Bestand der Wehrmauer aus dem Mittelalter, wobei es sich wahrscheinlich um den ursprünglichen, mit der frohburgischen Stadtgründung erbauten Bering handeln dürfte. Vielleicht stammen die Brandschäden von der Zerstörung, welche das Städtchen 1375/76 beim verheerenden Einfall der Gugler erfahren hat. Jedenfalls wurde Wiedlisbach nach der glücklichen Beendigung des Krieges zugunsten der Stadt Bern für die erlittene Unbill entschädigt und erhielt unter anderem die Erlaubnis, einen Wochenmarkt abzuhalten.[10] Es kommen aber auch weitere kriegerische Ereignisse in Frage, welche die Gegend im Spätmittelalter betroffen haben, bis es 1426 unter die Herrschaft von Bern und Solothurn geriet.

2.2 Die nördliche Brandmauer

Die nördliche Brandmauer wird grossteils durch einheitliches Mauerwerk geprägt, dessen Struktur spätmittelalterlich anmutet. Die gegen den Bering abgebrochene Mauer ist durch verschiedene Flicke ergänzt. Da die Wehrmauer aber auf der Achse der Brandmauer eine ungestört durchgehende Wandflucht bildet, darf trotz des auf der untersuchten Höhe fehlenden Beweises angenommen werden, dass die Brandmauer an den bestehenden Bering angebaut worden ist. Auf der Westseite folgt das stufenartig ausgebrochene Mauerwerk ungefähr dem Verlauf der heutigen Dachlinie und setzt damit das Bestehen einer dem heutigen Giebeldach ähnlichen

5 Fontes Rerum Bernensium VI, Nr. 436, S. 420, vom 21. Juni 1338.
6 Die historischen Notizen wurden folgendem Werk entnommen: Morgenthaler Hans, Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation, in: Neues Berner Taschenbuch, 32. Jg. (1927), S. 83–87.
7 Die den Strukturen in Klammern beigegebenen Nummern sind in den Plänen eingetragen.
8 Für die Fusspfette (16) und die Firstpfette (18), beide aus Eichenholz, fehlen die dendrochronologischen Daten noch.
9 Kunstführer durch die Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 3, Wabern 1982, S. 527f.
10 Lang Beatrix, Der Guglerkrieg, Ein Kapitel Dynastengeschichte im Vorfeld des Sempacherkrieges, Historische Schriften der Universität Freiburg, Freiburg 1982, S. 117.

Abb. 2: Die Ostfassade im Zustand der archäologischen Untersuchung.

Dachform voraus. Dabei ist jedoch keineswegs klar, ob es sich dabei um das Dach der Kapelle oder des Nachbarhauses oder beider Gebäude gemeinsam handelte.

Die Mauer besteht aus grösseren Kalklesesteinen, quaderförmigen Tuffen und Bollensteinen. Lagen aus grossen Steinen werden in unregelmässiger Folge von Lagen aus kleinerem Steinmaterial unterbrochen. Der verwendete Kalkmörtel ist weiss, grobkörnig und sehr hart.[11] Das Mauerwerk weist eine gleichmässige, massive Brandeinwirkung auf, und es ist möglich, dass es sich um Schäden handelt, die gleichzeitig mit der an der Wehrmauer festgestellten Feuersbrunst entstanden sind. Die Brandmauer kann daher zu einem Zeitpunkt errichtet worden sein, als der Wehrgang noch benutzt wurde, wobei aber nur ein enger Durchgang bestanden hätte, der die Zirkulation in den Dachräumen erlaubte. Auf jeden Fall ist die Mauer älter als der bestehende, in die Zeit um 1790 datierte Dachstuhl, da dessen Balken nachträglich in die Mauer eingesetzt worden sind.

11 Zwei Löcher eines Auslegergerüstes (Rundhölzer mit Durchmesser von 9 cm) sind sichtbar.

2.3 *Die südliche Brandmauer*

In der südlichen Brandmauer konnte ein älteres, isoliertes Mauerfragment (7) beobachtet werden, welches – soweit einsehbar – allseitig ausgebrochen worden ist (Abb. 3). Es handelt sich um feinstrukturiertes, lagig gemauertes, gut 0,5 m starkes Mauerwerk, das mit Kalklesesteinen und Bollensteinen aufgeführt worden ist. Für die Ausgleichslagen wurden faustgrosse Kieselsteine verwendet. Die Steine sind mit einem gelblichen, feinsandigen, harten und reichlich kalkhaltigen Mörtel versetzt.[12] Wir können die Mauer mit Sicherheit vor das Jahr 1790 datieren, weil das Konstruktionsholz (19) des bestehenden Dachstuhls nachträglich darin verankert worden ist, doch deuten auch hier die Brandspuren darauf hin, dass es vielleicht schon anlässlich der Feuersbrunst bestanden hat, welche die Wehrmauer und die nördliche Brandmauer beschädigte. Die sorgfältige Mauerung deutet auf mittelalterliche Entstehung hin.

Die gleichmässig nach Westen abfallende Abbruchkante kann als Indiz für ein Pultdach dienen, das auf der Krone der noch intakten Stadtmauer aufgelegen hätte, wobei nicht klar ist, ob dieses Dach zur Kapelle oder zum südlichen Nachbarhaus gehört hätte. Da aber anlässlich des Brandes, der sich auch auf der Südmauer erkennen lässt, auf der Gegenseite schon der hohe Giebel eines Satteldachs bestanden haben kann, müsste dieses Pultdach den dazwischenliegenden Kapellenraum überdeckt haben. Über dem von der Feuersbrunst berührten Mauerwerk der südlichen Brandmauer wurde der Giebel in zwei Etappen (9 und 10) neu aufgemauert. Er ist daher in seinem heutigen Bestand jünger als die nördliche, brandgerötete Brandmauer. Die Strukturen der beiden Mauerpartien sind leicht unterschiedlich; beide sind jedoch frei von Brandspuren. Wahrscheinlich handelt es sich nicht um zwei zeitlich getrennte Bauperioden, sondern um zwei Phasen eines einzigen Bauvorgangs, um so mehr als das westliche der beiden runden Gerüsthölzer (12 und 13), die sich an der Baunaht (11) finden, sowohl im unteren als auch im oberen Mörtel eingebunden worden ist.[13] Der Wehrfunktion der Stadtmauer mass man zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die ursprüngliche Bedeutung bei, da das neue Mauerwerk den Wehrgang gegen Süden schloss. Die Hölzer des Dachstuhles um 1790 wurden später im unteren Mauerwerk (9) verankert; für das obere (10) waren wegen der Höhe keine Beobachtungen möglich.

2.4 *Dachstuhl und Dachreiter*

Über der Kapelle befindet sich ein einhüftiges Satteldach einfacher Ausbildung. Seine ursprüngliche Konstruktion ist heute wegen späteren Veränderungen und der momentanen Unzugänglichkeit einiger Strukturen nur schwer zu erkennen. Die durch Sparren und Binderbalken gebildeten Gespärre bilden kein einheitliches Dreieck, da sich die Fusspfette (16) auf der Ostseite, wo sie auf die Abbruchkrone der Stadtmauer gesetzt worden ist, höher liegt als auf der Westseite, wo sie auf der tiefer gelegenen Krone der Westmauer aufliegen, wohl auf der Höhe der Kapellendecke. Zur Zeit der Errichtung dieses Stuhles war die Scharte (5) des Wehrgangs schon mit einer Ausmauerung (15) geschlossen worden. Wie erwähnt, ergab die an einigen Hölzern vorgenommene dendrochronologische Untersuchung für die verwendeten Hölzer ein Fälldatum im Frühjahr 1790.

Die sechs eichenen Eckpfosten des heute arg verstümmelten Dachreiters durchstossen die Dachhaut senkrecht, sind aber innerhalb des Dachraums leicht gespreizt. Die Stabilität wird dem Türmchen durch ein System von Streben und Kehlbalken verliehen, von denen allerdings etliche nicht mehr vorhanden sind. Die Eckpfosten und die Streben wurden bei einem späteren Bauvorgang unten abgeschnitten und auf Schwellen befestigt. In jüngerer Zeit ersetzte man die entfernten originalen Kehlbalken durch Kanthölzer, die den Turmkörper auf halber Höhe des Dachraums ringförmig umschliessen. Die dendrochronologische Analyse der ältesten Bestandteile der Turmkonstruktion datiert den Schlag des verwendeten Holzes in den Herbst/Winter 1465/66.

3. Schlussfolgerungen

Obwohl die Stadtmauer im Bereich der Kapelle noch grossenteils aus der Zeit der Stadtgründung stammen dürfte, und in den Brandmauern, welche die Kapelle von den benachbarten Häusern trennen, mittelalterliches Mauerwerk vorhanden ist, kann der Zusammenhang dieser ältesten Bestände mit den Bauperioden der Kapelle, von denen der ursprüngliche, mit 1338 datierte, sowie derjenige der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt sind, nicht mit Sicherheit erkannt werden. So ist vorderhand keine der in den Brandmauern vorhandenen Mauerpartien eindeutig der Originalsubstanz oder einem jüngeren Zustand der Kapelle zuzuordnen; dies kann erst durch eine Untersuchung von den Fundamenten an geklärt werden. Es fehlt auch eine erkennbare originale Befensterung des ehemaligen Altarraums, die einen typologischen Hinweis auf die relative bauliche Reihenfolge zwischen der Wehrmauer und der Kapelle hätte geben können.[14]

12 Zu erwähnen ist noch ein Durchlass (8) in der Mauerflucht, für dessen Zweck wir keine Erklärung finden konnten. Er wird von zwei original eingemauerten, stark verkohlten Brettern (je 60 x 12 x 6 cm) überdeckt, die als Abdeckung hintereinander gelegt worden sind. Das Mauerwerk ist hier ausgeprägt von Rauch geschwärzt.

13 Ein drittes Gerüstholz (14; Rundholz D = 8 cm) konnte im unteren Mauerteil beobachtet werden. Bei allen diesen abgesägten Auslegerhölzern handelt es sich um eine Holzart, die vorderhand nach der dendrochronologischen Methode nicht datiert werden kann. Das Holz wurde in der Mauer belassen.

14 Das bestehende Kapellenfenster (20) in der Ostmauer stört das Mauerwerk der Wehrmauer sowie den ins letzte Drittel des 15. Jahrhunderts datierten Wandbildzyklus in der Kapelle. Der rundbogige Sturz und die beiden Leibungen sind gefälzt und gekehlt. Die Fensterbank ist ohne Gefälle. Die fünf Werkstücke aus Kalkstein sind gestockt. Sie wurden mit einem gelblichen, feinsandigen, harten und sehr kalkreichen Mörtel eingemauert. Es sind keine Reste eines älteren Chorfensters zu erkennen.

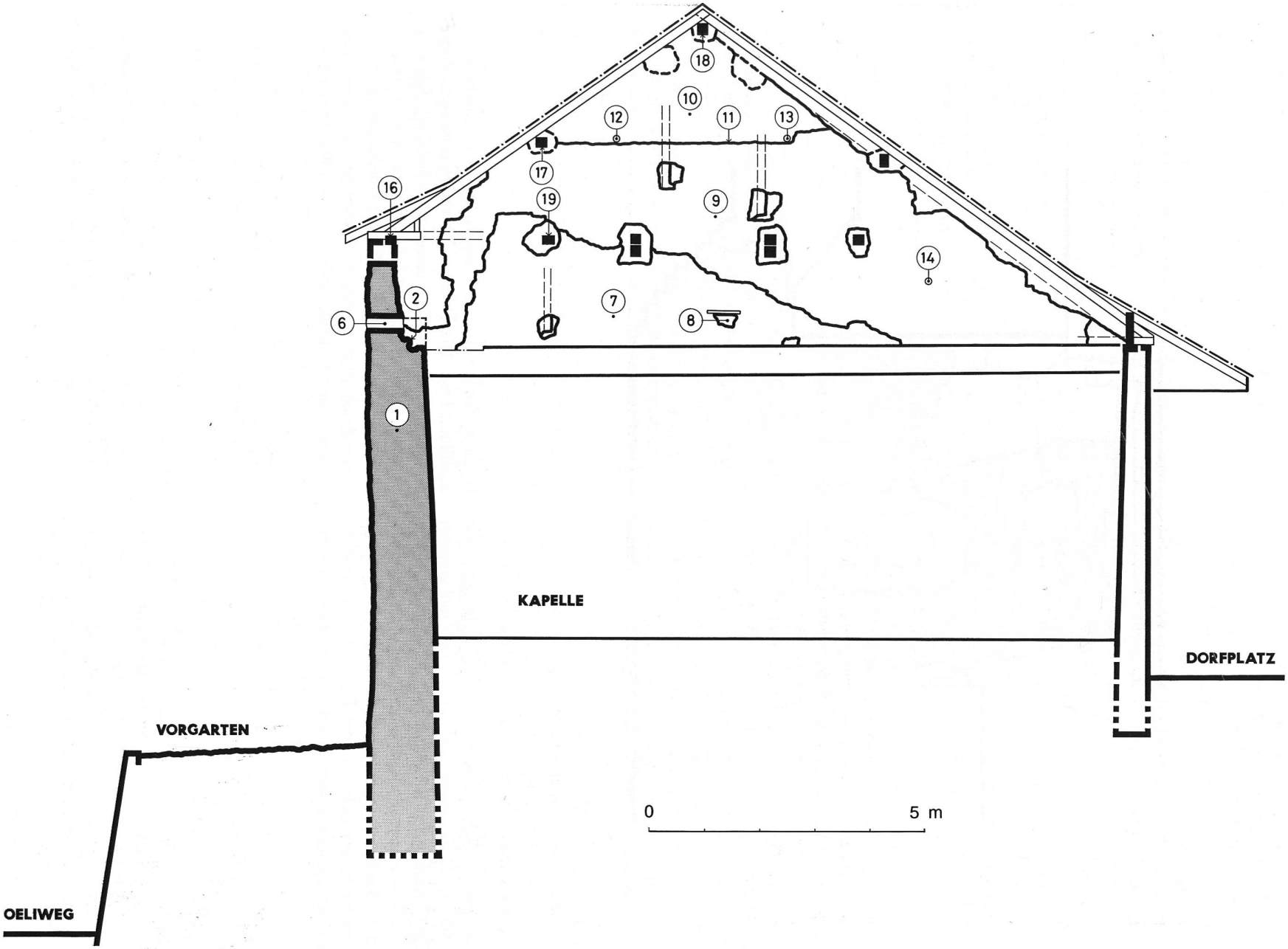

Abb. 3: Südwand im Dachraum der Kapelle mit Schnitt durch die Wehrmauer. M. 1:100.

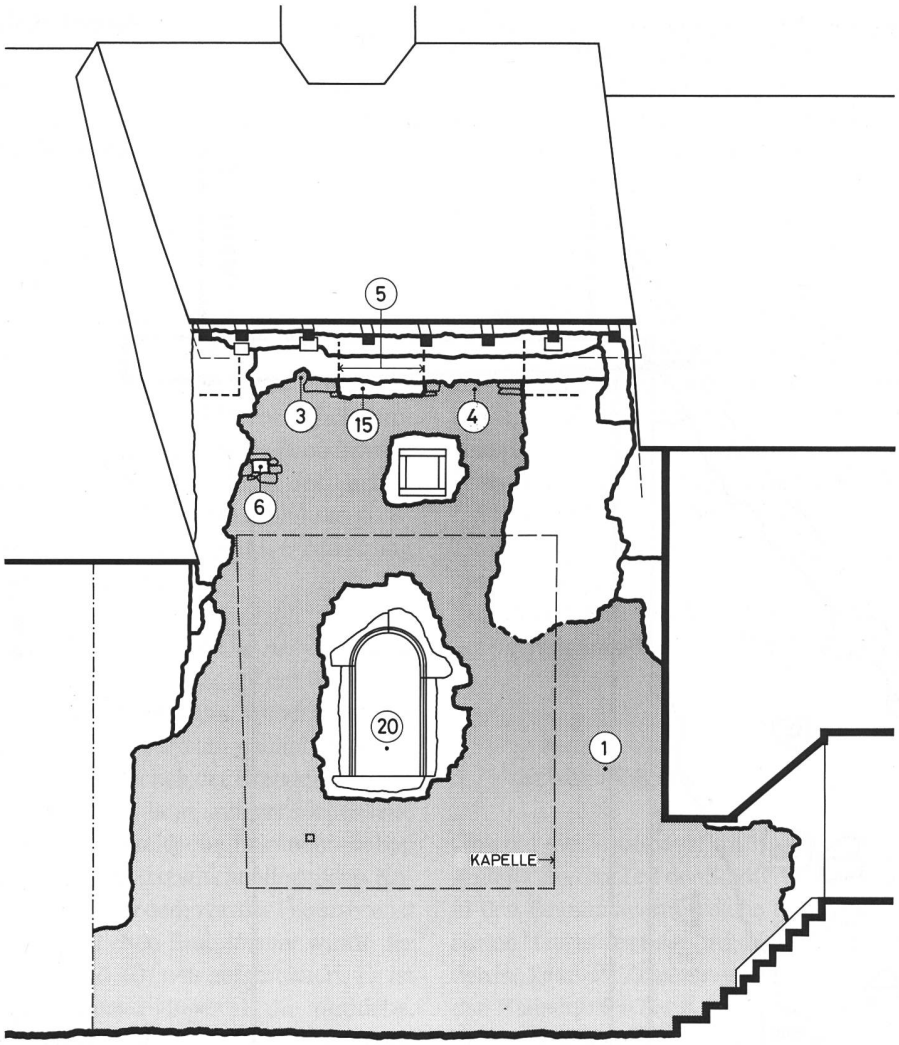

Abb. 4: Ostfassade. M. 1:100.

Der 1465/66 oder wenig danach errichtete Dachreiter sowie der 1790 oder wenig später entstandene Dachstuhl gehören hingegen eindeutig dem Kapellenkörper an. Wenn die Abklärung von dessen ursprünglicher Einordnung in die Überbauung an der Stadtmauer somit späteren Untersuchungen vorbehalten bleibt, hat sich mit dem Dachreiter ein Zeugnis erhalten, welches den in den Dokumenten erwähnten Neubau bestätigt, den Bern in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ausführen liess. Die Datierung des Glockenträgers dürfte mindestens den Abschluss dieser spätmittelalterlichen Bauvorgänge präzisieren, wenn sie nicht sogar anzeigt, dass der Umbau erst nach der 1463 erfolgten Übernahme des Städtchens durch Bern begonnen worden ist. Aus dieser Zeit stammen auch die heute noch erhaltenen Wandmalereien.